

Lisa Stidl  
DIE LETZTE AUFFÜHRUNG

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

© 2020 Lisa Stidl

Untere Hauptstraße 99/4/10

A-7100 Neusiedl

E-Mail: [office@lisastidl.at](mailto:office@lisastidl.at)

[www.lisastidl.at](http://www.lisastidl.at)

Lektorat, Korrektorat: Magda Werderits, [www.textfein.at](http://www.textfein.at)

Covergestaltung: Nadia Unterfrauner

Buchsatz: Sarah Buhr, [www.covermanufaktur.de](http://www.covermanufaktur.de)

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.com](http://www.buchschmiede.com)

ISBN Paperback: 978-3-99125-434-8

ISBN E-Book: 978-3-99125-468-3

Printed in Austria

Weitere Informationen zu Lisa Stidl  
und Band 2 finden Sie am Ende des Buches.



DIE *letzte*  
AUFFÜHRUNG

*Ein Hotel. Ein Mordfall. Eine junge Hobbydetektivin.*

*Für meine Schwester*



## Prolog

Stille umhüllte das Publikum. Eine Stille, die das Theater auf diese Art noch nie vernommen hatte. Der Vorhang pendelte verheißungsvoll von einer zur anderen Seite. Der Duft der Rosen erdrückte die Luft, kratzte an der Nase der Hauptdarstellerin. Wie angewurzelt stand sie inmitten der Bühne und betrachtete den schweren Vorhang. Ihre Augenlider zuckten im Takt mit seiner stetigen Bewegung.

Auf der anderen Seite des Stoffes kehrte langsam wieder Leben in die Zuseher ein. Gespräche brannten auf, Stühle wurden verrückt, Schritte hallten über den Boden.

Sie stand noch immer am selben Platz, als hätte sie dort Wurzeln geschlagen. Die anderen Schauspieler waren bereits in ihren Räumen verschwunden. Einer der Techniker musterte sie argwöhnisch, blieb aber diskret und entschied eine Zigarette zu rauchen.

Die Passagen des Textes jagten durch ihren Kopf. Hetzten sie, bis sie abrupt aufsehen musste. War sie denn die Einzige, die daran dachte?

Entsetzt schwang sie in einem müden Takt hin und her. Entfernt war das laute Gelächter des Direktors zu hören, das ihr in diesem Moment unheimlich falsch erschien. Das Licht ging aus und die Bühne wurde bloß noch durch das sanfte Licht eines angrenzenden Ganges erhellt.

Sie wandte sich um. Der dunkelblaue Stoff schmiegte sich an ihre Beine, glitzerte leicht im fahlen Lichtstrahl. Das war das letzte Mal, dass sie wirklich mit Herz bei ihrer Rolle gewesen war.

*Meine lieben Freunde,*

*ich weiß, unser alljährliches Treffen hat die letzten Jahre an Wichtigkeit verloren. Trotz dessen habe ich häufig an unsere gemeinsamen Gespräche zurückgedacht.*

*Ich habe mich oft gefragt: Wieso sollten wir unsere Zusammenkünfte nicht wieder aufleben lassen?*

*Deshalb lade ich euch für einige Tage in mein Hotel ein. Für Speis und Trank ist wie immer gesorgt, für die Erholung ebenso. Ich habe die Dachterrasse vor ein paar Jahren erneuern lassen – neben dem beheizten Schwimmbaden und der Sauna gibt es jetzt noch einen Whirlpool und für alle, die aktiv sein möchten, einen Squash-Saal.*

*Damit wir die gemeinsame Zeit auch richtig nutzen können, werden keine anderen Übernachtungsgäste im Hotel einquartiert sein.*

*Ich freue mich auf das erste Treffen nach langer Zeit und unterhaltsame Stunden am Billardtisch!*

*Bis bald  
Richard*



26. April 2019

Der rote Flitzer raste am Restaurant *Heuer* vorbei. Ein paar verwunderte Blicke wurden der jungen Blondine, die am Steuer saß, hinterhergeworfen.

Unbeirrt manövrierte die Fahrerin den roten Wagen durch eine Autoschlange auf die zweite Spur von links. Sie schenkte der Ampel vor ihr keine große Aufmerksamkeit und brauste bei dem letzten Fünkchen Orange über die Haltelinie.

In diesem Moment dachte sie an ihre Großmutter, die ihr einst eingebläut hatte, dass sie ordentlich auf das Gaspedal drücken musste, wenn sie in der Großstadt rechtzeitig an ihr Ziel gelangen wollte. Adalinde hatte zwar keinen Zeitdruck, aber sie war in Wien und man wusste nie, wann der nächste Stau in Sichtweite kam. Der Tatsache, dass sie im Urlaub ruhig langsamer machen konnte, schenkte sie keine große Beachtung.

Am Beginn der Kärntner Straße musste sie schließlich doch vor einer Ampel halten und darauf warten, auf den Opernring abzubiegen. Unnatürlich viele Menschen liefen Richtung Einkaufsstraße. Ein ganzer Tropf löste sich von dem Menschenstrom und wanderte auf das Operngebäude zu. Touristen zogen nervös die Kameras über ihre Köpfe. Noch bevor sie die Straße überquert hatten, drückten sie gefühlte hundert Male auf den Auslöser, um das Bauwerk aus jedem Winkel festzuhalten.

Adalinde setzte ihr schnittiges Cabrio nur langsam in Bewegung, als die Ampel umschaltete, um das Aussehen der Baulichkeit eine Sekunde länger studieren zu können. Die Hauptfassade mit den alten Bronzestatuen in den oberen Arkadenbögen und den Reitern am Dach des Gebäudes faszinierte sie immer wieder. Bei der Betrachtung des historischen Teils,

der vom ursprünglichen Bau erhalten geblieben war, wurde sie in eine andere Zeit versetzt. 1869 – die Ziffern verwiesen auf die Vergangenheit. Das Gemäuer war über all die Jahre mit völlig verschiedenen Menschen und Geschichten gefüllt gewesen. Alte Energien lebten darin, schwebten durch die Luft und genossen die sinnliche Musik, die durch die Säle drang. All die Jahre war es immer da gewesen. Gänsehaut floss über Adalindes Unterarme und erzeugte ein Kribbeln.

Ungeduldiges Hupen lenkte sie ab. Ein Blick in den Rückspiegel verriet ihr, dass eine schwarze Limousine an ihrer Stoßstange klebte.

Bevor der Fahrer hinter ihr zum Überholmanöver ansetzen konnte, drückte sie das Gaspedal durch und flog mit ihrem Fliegengewicht an Wagen ein großes Stück nach vorne. Links und rechts säumten Bäume die Ringstraße. Radfahrer brausten auf den Radwegen neben der Hauptfahrbahn vorbei und waren ohne lästige Ampeln sogar schneller.

Der Burggarten erstreckte sich zu ihrer Rechten. Der Garten versprühte seinen ganz eigenen Zauber. Natürlich gab es auf dieser Welt bestimmt Gärten, die spektakulärer waren, aber Adalinde mochte die Farbenvielfalt im Sommer, den kleinen Teich in der Mitte, das Schmetterlingshaus, das ein schönes Panorama bot, wenn man in der Wiese lag, und das Mozartdenkmal, das jedes Mal zum Verweilen einlud.

Eigentlich mied sie Menschenansammlungen, aber im Burggarten fühlte es sich richtig an, wenn die Leute an heißen Sommertagen zusammenfanden und das Leben durch die Bäume, Sträucher und Blumen pulsierte.

Ein Schwenk mit dem Auto nach links, ein vorsichtiger Turn in eine Nebenfahrbahn und das Schild am Haus verriet ihr, dass sie beim Hotel *Altes Gemäuer* angekommen war. Sie brachte das Auto zum Stillstand, öffnete ihren Pferdeschwanz

und brachte ihre Haare nach der langen Autofahrt wieder in Form. Danach nahm sie ihre Sonnenbrille ab und legte sie neben die große Handtasche.

Neugierig erkundete sie das Haus. Es fügte sich unauffällig in die Reihe an Wohnhäusern in der Nebengasse des Opernrings ein. Der überdachte Eingang, das Schild über der gläsernen Flügeltür, ein paar Sitzgelegenheiten im Freien und die mit reichlich Glas bestückte Vorderfront des Gebäudes vor ihr ließen erahnen, dass sich hier ein Hotel befand.

In Adalindes Adern kribbelte es, als sie durch die Glasfront einen Mann beobachtete, der tuschelnd am Ohr einer Frau hing. Eine ältere Dame drückte ihre Nase gegen die Glasscheibe, betrachtete zuerst Adalinde, ließ ihren Blick dann wachsam über den Rest der Umgebung schweifen und zog sich dann wieder zurück. Ein dichter Nebel an Melancholie hatte sie eingehüllt. Selbst jetzt, wo die Frau verschwunden war, sah Adalinde noch immer die dicken Schwaden des Nebels durch die Glasscheibe blitzen. Der Anblick hatte ihr Mitgefühl aufflammen lassen.

Ein Mann an der Eingangstür in dunkelblauer Uniform und weißer Hose lächelte Adalinde freundlich an, während er versuchte, eine Zigarette in seiner Hand zu verstecken. Unbeholfen fiel der Zigarettenstummel zu Boden und glühte am Asphalt weiter.

Adalinde legte ihre Hand auf den Türgriff. Ihr Gefühl versprach ihr, dass es hier noch äußerst interessant werden würde. Entschlossen trat ihr Fuß auf die Straße. Sie war bereit zu erfahren, warum diese Unterkunft unter vorgehaltener Hand auch *das Hotel der vielen Geheimnisse* genannt wurde.

Für Stefano, der hinter der Café-Theke des Hotels stand, war es ein ganz normaler Tag. Er bereitete Kaffee für seine

geliebten Gäste zu, sorgte für eine gediegene Atmosphäre, war sofort zur Stelle, wenn etwas von ihm gebraucht wurde.

Sein Blick glitt zu Nora, die aus dem Fenster des Hotels starrte. Als würde sie auf den Anker warten, der ihr endlich Halt bieten könnte. Resigniert setzte sich die in die Jahre gekommene Dame wieder in den Sessel. Fast schon neidisch glitt ihr Blick zur jungen Lia Hubertus. Stefano war sich sicher, dass Nora gerade an das Leben dachte, das sie hinter sich gelassen hatte. Ein Leben, in dem viele nicht ergriffene Möglichkeiten stumm an ihr vorübergezogen waren. Wahrscheinlich träumte sie von Kindern. Von einem Ehemann. Unerfüllte Wünsche, die schwer auf ihren Schultern lasteten und drohten, sie durch den Boden in einen Abgrund zu reißen.

Stefano hätte noch tagelang über Noras Befinden sinnieren können, doch ein blonder Neuankömmling zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Vor dem Hotel verließ eine junge Frau ein rotes Cabrio. Ihre schulterlangen Haare waren seidenglatt und glänzten in der Sonne. Stefano erkannte sofort die große Andersartigkeit, die sie von all den anderen Besuchern des Hotels unterschied. Die Blonde strahlte eine Leichtigkeit aus, die den meisten Menschen fehlte. Er fragte sich, ob ein Mensch mit dieser Leichtigkeit auch Geheimnisse hatte. Immerhin stiegen hier fast nur Gäste ab, die etwas verbergen wollten. Warum sollte sie eine Ausnahme sein? Entschlossen ging sie auf ihren Kofferraum zu, um ihr Gepäck zu holen. Sie wartete nicht, bis Frank zu ihr eilte, um die Aufgabe zu übernehmen. Stefano wusste, dass er sicher gerade damit beschäftigt war, seine Zigarette zu beseitigen. So, wie jedes Mal.

Lia Hubertus saß ein paar Tische weiter. Ihr Leben lang hatte sie gehört, wie schön sie war. Schon ihre Eltern hatten es ihr

ständig erzählt. Heute taten ihre sozialen Accounts mit Fotos, Videos und sonstigem Kram von ihr fast täglich dasselbe. Manche beneideten sie für ihre natürlichen, langen roten Haare. Andere bewunderten ihre zierliche Nase. Wieder andere wünschten sich ihre vollen Lippen oder ihre weibliche Figur.

Aber in all den Jahren hatte ihre Schönheit Lia Hubertus nichts weiter als neidische Bewunderer gebracht. Durch sie hatte sie keine Freunde gewonnen, die ihr nun zur Seite standen. Den Mann, den sie liebte, konnte sie dadurch nicht an sich binden. Und sie selbst fühlte sich durch ihre Schönheit im Moment auch nicht besser.

Lia Hubertus nippte nervös an einem Glas Wasser. Immer wieder tippte sie auf ihr Handy, aber es war keine Nachricht eingegangen. Sie hatte geglaubt, dass zumindest Patrick in all den Jahren eine treue Seele geblieben war. Aber was wusste sie schon?

Vielleicht war alles nur Show gewesen. Vielleicht nutzte er ihren Plan, um sie an die Presse zu verkaufen. Vielleicht hätte sie ihm nicht vertrauen sollen.

Die Gewissheit, dass diese *eine* grässliche Person bald im Hotel eintreffen würde, machte Lia krank. Sie wollte zu all ihren Problemen nicht auch noch diesen Geizhals an sich kleben haben. Ihre Situation wurde dadurch nicht besser. Das elende Gefühl, dass sich durch ihre Eingeweide fraß, wurde schlimmer.

Sie fragte sich, welche Werte sie eigentlich noch besaß. Ihr Kopf lebte so sehr in der Zukunft, dass sie die Gegenwart und deren Freuden gar nicht mehr richtig erkennen konnte. Wusste sie, dass sie das Richtige tat, wenn ihr gar nicht bewusst war, was ihre Seele tief im Inneren wollte?

Lias Handy leuchtete kurz auf. Hastig griff sie danach. Enttäuscht ließ sie ihren Kopf sinken, als sie bemerkte, dass

bloß eine Werbemail eingegangen war. Außerdem eine Mail bezüglich einer Kooperation und die Mitteilung, dass ihr Autoservice bald wieder anstand. All diese für sie alltäglichen Dinge erschienen ihr im Moment so weit entfernt. Nicht greifbar. Einfach nichtig.

Diese eine Sache kreiste ständig in ihrem Kopf, trieb die Übelkeit noch schlimmer als sonst in ihr hoch, ließ ihre Augen brennen. Die Hilflosigkeit hatte sie fest im Griff, ein stummer Schrei steckte in ihrer Kehle. Die Hände zitterten. Die Angst vor den Reaktionen der anderen Menschen schwoll weiter in ihrer Brust an. Nahm ihr gesamtes Wesen ein. Ängstlich klammerte sie sich an den Stuhl. Er hatte es verheimlicht. Ihr nichts erzählt. Und nun musste sie mit zwei Lastern auf einmal kämpfen. Dabei hatte sie sich so sehr nach Erholung gesehnt und sich endlich ein paar ruhige Momente gewünscht. Nun war alles vorbei und alles musste neu geplant werden. So schnell wie möglich. Sonst gab es keine Chance mehr für sie.

Sie griff nach ihrem Telefon. Ihre Augenbrauen ließen ihr Gesicht nachdenklich und wütend wirken.

Wann würde dieser Verräter endlich hier sein?

Wenn er sie nun tatsächlich allein lassen würde, wusste sie nicht, was sie tun sollte. Nervös kreuzte Lia schützend ihre Arme vor der Brust.

Ihr wurde immer mehr bewusst, wie schnell sich ihr Leben ändern konnte. Dass man manchmal nur einen Schritt machen musste und alles war anders.

Sie war sich aber auch immer sicherer, dass sie ihr Leben nicht dem Zufall überlassen würde.

Vorsichtig schlug Adalinde ihr blondes, schulterlanges Haar zur Seite. Sie ließ den Blick noch einmal über das Hotel vor

sich schweifen. Die makellosen Details, die die Fassade des Hauses schmückten, ließen sie einen Herzschlag länger hinsehen, die Konturen studieren und die Feinheit der Arbeit wahrnehmen. Der Name des Hotels passte perfekt zu seiner architektonischen Erscheinung.

Mit einem Handgriff strich Adalinde ihre Bluse zurecht und schloss die Tür mit einem angenehmen *Klack*. Mit ihrer Tasche im Arm öffnete sie den Kofferraum und holte einen Trolley und eine kleine Reisetasche hervor. Der Page an der Tür lächelte ihr freundlich entgegen und lief nun brav auf sie zu.

»Guten Tag, die Dame«, begrüßte er sie.

»Guten Tag«, Adalinde nickte und lächelte höflich.

Der Page mit dem blonden Mittelscheitel öffnete die große Flügeltür. Adalinde musterte ihn ganz genau, als sie an ihm vorbeilief. Eine Brille baumelte an seiner Weste. Da hielt Adalinde abrupt inne, ihre Sonnenbrille! Sie drehte sich mit einem Satz um, um wieder aus dem Hotel zu laufen, und krachte geradewegs in eine ältere Dame. Die Gegenstände der Frau purzelten zu Boden, während sie verduzt ihre Taille festhielt.

»Tut mir unheimlich leid!«, rief Adalinde und packte die ältere Dame reflexartig am Arm. Ihre grauen Haare standen ihr zerzaust vom Kopf ab und sie starrte Adalinde mit großen Augen an. Als Frank als Stütze zur betagten Frau eilte und sich erkundigte, ob alles in Ordnung sei, begann Adalinde die fallengelassenen Gegenstände aufzusammeln. Eine wunderschöne schwarze Tasche in Lederoptik, eine teure Sonnenbrille, ein Reiseführer und ein Zettel, der Adalinde kurz innehalten ließ, lagen am Boden. Den Pfandschein im Wert von fünftausend Euro steckte Adalinde schnell in die Tasche zurück, damit ihn niemand zu sehen bekam, und

reichte der Dame dann wieder ihre Gegenstände. »Danke schön«, fand nun auch die ältere Frau ihre Stimme wieder.

»Es tut mir wirklich leid. Mein Kopf war woanders.«

»Mir ist nichts passiert«, sagte sie und lächelte dabei sanft.

Adalinde tat es ihr gleich, vergaß ihre Sonnenbrille abermals und spazierte erneut in das Hotel. Frank sah ihr verwundert hinterher, stützte die alte Lady noch ein wenig, bis sie ihm noch einmal versichert hatte, dass alles in bester Ordnung sei.

Adalinde schritt noch immer leicht durch den Wind durch eine komplett andere Welt. Im Inneren strotzte das Gebäude nur so vor Modernität. Dunkler Steinboden glänzte durch das gesamte Foyer. Ein kleines Café zu ihrer rechten Seite war mit runden Korbsesseln und Glastischen geschmückt. Es wurde durch hohe Pflanzenkörbe und einem Tisch mit eleganter, großer Vase, die mit bunten Blumen befüllt war, vom Rest abgetrennt. Die Bar zu ihrer linken Seite wurde zur Hälfte von einer Glaswand begrenzt und in der Mitte des Raumes hingen zwei Raumteiler aus dunklem Holz von der Decke, durch deren Windungen man eine moderne Sitzlandschaft erkennen konnte. Adalinde spazierte daran vorbei und wurde sofort von der Gemütlichkeit des Eingangsbereiches eingenommen.

Die Formen, Farben und leise Musik, die aus Lautsprechern ertönte, versetzten sie in ein asiatisches Spa. Der Duft nach ätherischen Ölen in der Luft verstärkte die Assoziation.

Hinter dem zweiten leicht schwingenden Raumteiler aus Holz befand sich die Rezeption. Eine junge Frau, zirka in ihrem Alter, lächelte sie mit einem breiten Grinsen an. Ihre helle Haut strahlte unter der Beleuchtung der Deckenlampe und ließ sie beinahe wie ein Wesen aus einer anderen Welt erscheinen. Die tiefschwarze Weste, die ihren Oberkörper einrahmte, unterstrich das Strahlen ihrer Haut noch ein-



mal deutlich. Das Namensschild verriet Adalinde, dass die Rezeptionistin *Gabi* hieß.

»Adalinde Addix«, verkündete sie, als sie vor der Rezeptionstheke hielt.

Die Hotelangestellte tippte in den Computer vor sich und blickte dann zufrieden unter ihrer runden Brille auf.

»Hatten Sie eine gute Anreise?«

»Ein wenig rasant, aber zum Glück ist alles gut gegangen.«

»Sehr gut. Sie haben Ihr Zimmer im vierten Stock. Ich drucke Ihnen schnell noch ein paar Unterlagen aus, dann können Sie es beziehen.« Sie bedankte sich mit einem Lächeln und richtete ihren Blick dann auf den Pagen: »Frank, das Gepäck bitte auf dieses Zimmer.«

Die Rezeptionistin reichte Frank einen Zettel und der machte sich sofort auf den Weg.

Er zog Adalindes Koffer hinter sich her und schwang ihre Reisetasche über seine Schulter. Mit einem klingelnden Ton hob der Fahrstuhl ab.

Adalindes Blicke schweiften noch einmal durch den Raum. Rechts von ihr befand sich eine Stiege. Auf einem hölzernen Schild stand *Billardzimmer*.

Das musste das Zimmer sein, von dem Ruben und Torin gesprochen hatten. Das Herzstück des Hauses und Lieblingsort von den beiden.

Neben den Stiegen befand sich das Café. Zu dieser Zeit war es nicht stark besucht, aber eine Frau, die ihr äußerst bekannt vorkam, nippte an einem Getränk und hatte ihren Blick stur geradeaus gerichtet. Sie hielt das Glas umklammert, als wäre es ein Rettungsring, und führte es immer wieder an ihre Lippen, um einen kleinen Schluck zu machen. Die hellroten Haare der Dame waren leicht zerzaust und ihre Körperhaltung eingefallen.

Ein dunkelhaariger Kellner, dessen Wuschelhaare ihn bestimmt für viele Frauen attraktiv machten, schlenderte zu ihr und fragte vorsichtig, ob sie noch ein Getränk bestellen möchte. Die Rothaarige schüttelte den Kopf und rang sich ein Lächeln ab.

Der Kellner in seiner stechend weißen Weste, den schwarzen Cordhosen und hellgrünen Socken setzte seinen Weg fort. Geradewegs auf Adalinde zu.

»Guten Tag«, begrüßte er sie höflich, »ich bin Stefano und werde mich, solange Sie hier sind, um Ihr Wohl kümmern. Haben Sie ein Anliegen? Möchten Sie eine Tasse Tee, Kaffee?«

»Nein, danke. Wenn ich mich eingerichtet habe, werde ich aber auf das Angebot zurückkommen.«

Seine hellblauen Augen musterten sie neugierig.

»Na gut«, Stefano lächelte und schlenderte wieder hinter die Bar.

Als Adalinde den Blick nochmal auf die Rothaarige richten wollte, war diese bereits verschwunden.

Komisches Mädchen. Woher kannte sie die bloß? Fieberhaft suchte sie nach der Lösung in den Windungen ihres Gehirns. Jedoch wollte ihr kein passendes Bild einfallen.

»Frau Addix? Hier habe ich Ihre Zimmerkarte und ein paar Prospekte und Pläne der Stadt. Sollten Sie irgendwelche Fragen haben, können Sie uns jederzeit aufsuchen. Ein paar wichtige Informationen habe ich Ihnen am Rande notiert. Aber jetzt möchte ich Sie in aller Ruhe Ihr Zimmer beziehen lassen.« Die Rezeptionistin grinste sie freudvoll an und streckte ihr einen schmalen Stoß Zettel entgegen.

»Danke schön.«

Adalinde ging zu den Aufzügen, drückte auf den Knopf mit der Nummer Vier und hob ab. Die Vorfreude auf Ruben und Torin konnte sie deutlich im Spiegel an der Wand aus

ihrem Gesicht ablesen. Erleichtert, weil Aufzüge sie immer nervös machten, trat Adalinde schnell in den Hotelflur, als sie den vierten Stock erreicht hatte. Vor ihr befand sich eine Sitzgelegenheit und ein Schild an der Wand berichtete ihr, dass sich ihr Zimmer zur rechten Hand befand.

Adalinde hielt die Zimmerkarte vor das Türschloss und das rote Leuchten wandelte sich in Grün. Sie konnte eintreten. Der typische Geruch nach frisch geputztem Hotelzimmer schlug ihr entgegen. Das Zimmer war von mittlerer Größe und sogar noch moderner als das restliche Innenleben dieses Hotels – mit Regenwalddusche, selbstdesinfizierender Toilette, Schminkspiegel und riesigem Waschbecken, das für mehr als eine Adalinde zum Zähneputzen gereicht hätte.

Sie schmunzelte und verließ das Bad. Rechts dahinter befand sich ein Tisch mit zwei Polstersesseln, daneben das Bett mit integriertem Fernseher und zu guter Letzt noch ein kleiner Schreibtisch zum Arbeiten.

Erfreut ließ Adalinde sich auf das Bett fallen und fühlte die weiche Decke unter ihrem Rücken. Bei diesem Komfort würde sie hoffentlich ihren wohlverdienten Schlaf finden.

Adalindes Blick fiel auf die schön verpackte Schokopraline auf ihrem Kopfkissen. Und wenn der Schlaf nicht kommen würde, konnte sie sich die Zeit zumindest mit Schokolade versüßen.

Ungeduldig kramte sie schließlich nach ihrem Handy und tippte in die Chatgruppe: *Ich habe mein Zimmer bezogen. Seid ihr ebenfalls im vierten Stock?*

Bevor eine Antwort eintraf, raffte sie sich auf, öffnete den Trolley und zog sich einen dünnen dunkelblauen Pullover über. Sie verteilte Parfüm auf der nackten Haut an ihrem Hals und den Handgelenken und band ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen.

*Treffen wir uns beim Aufzug*, verriet ihr blinkendes Handy.

Sofort hatte sie ihre Zimmerkarte in der Hand und war aus der Tür. Torins schelmisches Lachen schallte bereits durch die gesamte Etage und weckte wahrscheinlich ein paar Besucher aus ihrem Vormittagsschlaf.

»Adalinde!«, rief Ruben erfreut und nahm die zierliche Gestalt in seine Arme. Neben dem einsneunzig großen, stattlichen Mann mit den vielen Muskeln machte Adalinde einen Eindruck wie ein Faden von Nichts.

Torin hingegen war schwächlicher, kleiner und hatte hellbraune kinnlange Haare.

Beide waren auf ihre Weise sehr attraktiv, was ihnen die Frauen immer wieder bewiesen.

»Dass wir drei das noch geschafft haben«, stellte Torin amüsiert fest. »Dachte nicht, dass du die Einladung wirklich annimmst.«

»Ach, so schlimm ist eure Gesellschaft auch wieder nicht.«

»Und ob«, wandte Torin erneut ein, »vor allem die von Ruben.«

Sein großer Bruder schlug ihm einmal freundschaftlich auf den Rücken. »Vielleicht sehen wir einfach zu gut aus, als dass sie ein Treffen mit uns hätte abschlagen können. Außerdem bist du die gruselige Vogelscheuche von uns beiden. Mich schließen die Leute immer sofort ins Herz.«

»Du hast recht. Daran liegt es«, Adalinde zwinkerte ihm zu. »Wann seid ihr eingetroffen?«

»Vor etwa einer Stunde. War eine aufregende Fahrt von München hier her.«

»Ja, eher lahm ... Ruben meinte, er müsse die Landschaft genau studieren.«

»Als Personenschützer muss er eben alles im Auge behalten.«